

Werner Weimar-Mazur

ich grabe nach den bleistiften homers

Gedichte

mit einem Nachwort
von Björn Hayer

ATHENA-Verlag

[Καιρός – Kairós]

[es gibt kein zurück]
in die gebärmutter
auch nicht in den schoß der erde
denn die fruchtblase ist lange schon geplatzt
das fruchtwasser hat die meere gefüllt
und das ausgelaufene blut die erde getränkt
keine mutterbrust nährt dich mehr
keine muttermilch stillt dein verlangen
nach anerkennung
es gibt nur einen weg
denjenigen zu den steinen
sie haben kein fruchtwasser keine gebärmutter

[unter dem schnee ruht ein atem]
eine schmutzige erdkrume
liegt still
in meinen händen
ich grabe und scharre
bis der schnee zwischen meinen fingern schmilzt
ich muss mich beeilen
bevor der atem erlischt
unter dem schnee ruht ein atem

[einmal haben mich steinaugen angeschaut]
zuerst zitterte ich
doch dann wurde ich ganz ruhig
die erde hat mir ihre totenmaske gezeigt
und ich
hatte keine angst

[ich grabe nach den bleistiften homers]

ich grabe nach den bleistiften homers
er fiel vor troja
im gefolge odysseus
der führte seine asche in einem tonkrug mit
und verstreute sie nach der heimkehr
auf den feldern von ithaka
[manche behaupten er mischte die asche
unter das futter der schweine]

ich grabe nach den schreibheften homers
bisher stieß ich nur auf ein paar scherben
die trojer tranken vor der niederlage
aus den noch heilen gefäßen

ich grabe nach der stimme homers
es heißt er erhob sie einst gegen den wind
des krieges
bis man ihm die kehle durchschnitt

aber vielleicht war homer nie vor troja
und seine asche kam nie bis ithaka

[ich grabe unentwegt weiter]

[ich schaue in das breite gesicht der landschaft]

ich schaue in das breite gesicht der landschaft
schwerer lehm Boden überzieht es mit einer maske
steinaugen schauen zurück
am horizont leuchtet die flache stirn
unter meinen füßen der mund
spricht seltsames
ich antworte nicht
frage nur
wo der körper ist der hals
wo die gliedmaßen sind
die hände um nach mir zu greifen
eine umarmung täte jetzt gut

ich grabe meinen blick tief in dieses gesicht
schaue hinauf zu den alten gebirgen
und versenke mich in die täler und flüsse
die sich winden
wie tränenkanäle schimmern sie auf der alternden haut
weithin sichtbar im grellen sonnenlicht
auch im mondlicht bei nacht
und auf einmal spüre ich einen atem
einen hauch
ganz nah meinem mund

das breite gesicht der landschaft verschmilzt
mit meinem gesicht
unsere lippen schmiegen sich ineinander
zu einem kuss
ich zittere mit der landschaft
wir beben in einer langen endlos scheinenden
berührung aus lehm

nichts ist dobrze

nichts ist dobrze [dobze]
ich betrete das land als gast
bringe etwas zu essen mit und zu trinken
ziehe weiter von einem gast land zum nächsten

mein resonanz körper ist müde geworden
ich ziehe neue saiten auf
eine metallische und eine aus darm
ich streiche den bogen zupfe reiße schlage ihn

schneide mich durch die töne
und stein
vorwärts ins grenz land
zu den stürzenden felsen

den gang der gestirne und schatten
kenne ich
folge ihnen
beschreite mit ihnen neu land

für die umrundung meiner ländereien
brauche ich ein weiteres leben
in meiner vorstellung dehnt es sich
zu einem gast land grenz land neu land

bis ins unendliche
nichts ist dobrze alles ist dobrze
der wind aus dem bernsteinmeer
dringt bis an die kühlung und meine schläfen

Die Freiheit hinter dem Meer.

Ein Nachwort

Björn Hayer

Der Schmerz gebiert Poesie, schon seit jeher. Hätte sich Daphne nicht dem Zugriff Apollos entzogen, indem sie sich in einen Lorbeerbaum verwandelte, würde sich heute niemand mehr an ihn als den Gott der Dichtung erinnern. Nie wäre der Mythos vom *Poetae laureati* mit dem entsprechenden Lorbeerkranz entstanden, hätte es nicht diese tragische Geschichte gegeben. Gleiches gilt für einen weiteren Schutzpatron der Lyrik, nämlich Orpheus. Ohne den Tod seiner Eurydike wäre sein elegischer Gesang auf immer vergessen. Werner Weimar-Mazur, der seine neuen Gedichte schon zu Beginn vor dem epischen Panorama von Odysseus und Homer aufspannt, weiß eben ganz genau um jene kulturgeschichtlich verbürgte, inspirierende Kraft von Trauer und Schwermut. Passend zur Leidensästhetik hat sein von diversen Symptomen geplagtes, lyrisches Ich natürlich sämtliche Medizinbücher studiert. Und so überrascht es kaum, dass die Poeme als solche nicht glattgebügelt erscheinen. Im Gegenteil: »ich lege mein neues portfolio mit dichtung auf / nur ungereimtheiten kein hochglanz«.

Wo sich im wahrsten Sinne des Wortes nichts mehr so richtig reimen will, haben wir es oft mit Stückwerk zu tun: »das jahr geht / in die brüche // in den scherben spielen kinder / sammeln glas splitter / allen unrat den ein leben / hinter lassen hat«. Zerbrochenes, Loses, Fetzenartiges findet sich in den Miniaturen. Mal trifft ein Textsubjekt unverhofft darauf, mal entsteht es etwa durch die Einwirkung eines Schlags auf Fensterscheiben. Dann »klingt aus den splittlern ein gedicht«, das erst gar nicht den Versuch unternimmt, einen falschen Trost in einer falschen Welt vorzugaukeln. Die Melancholie, jener dunkle Stern, von dem alle Energie dieses Bandes ausgeht, darf bleiben und für sich wirken. Wie schon in ihrer langen mit der Lyrik geteilten Geschichte begegnet sie uns auch bei Weimar-Mazur weniger in der depressiven Ausprägung als vielmehr als künstlerisches Movens. Sie versetzt das Ich in einen kreativen Zustand, animiert zum Schreiben. Sie transzendiert und erhebt uns über alle irdischen Schmerzen. Gleichzeitig führt ihr stimulieren-

der Effekt zur Ordnung der Dinge. Ganz so wie in Albrecht Dürers berühmtem Kupferstich »Melencolia I«, wo mit Zirkel und Zahlenquadrat die verborgene Symmetrie eines verlorenen Paradieses wiederhergestellt werden sollte.

Im Falle des 1955 geborenen Gegenwartslyrikers mutet die Schwermut ferner wie eine ganz eigene Brille, wie ein besonders feiner WahrnehmungsfILTER an. Durch ihn reduziert sich das Dasein auf einen Augenblick der Stille und Meditation, wie etwa der Text »die melancholie der langen tage« belegt. Zu sehen ist »die leere wäscheleine vor dem küchenfenster / im wind verwehen kindheiten«. Jene Wehmut steht nicht allein, auch weil das Gedicht in einem dialogischen Verhältnis steht. Es handelt sich nämlich um eine Anspielung auf Rolf Dieter Brinkmanns Melancholiedgedicht »Trauer auf dem Wäschendraht im Januar«, das mit den Versen beginnt: »Ein Stück Draht, krumm / ausgespannt, zwischen zwei / kahlen Bäumen«. Die Ähnlichkeit ist offensichtlich und unterstreicht das Ansinnen, sich in die Genrelinie der Dichtung über Traurigkeit ohne Grund einzuschreiben.

Die Wege, die Weimar-Mazurs oft einsame Wanderer in ihrem Schatten der Traurigkeit einschlagen, muten vielschichtig an. Zum einen unternehmen sie (übrigens genauso wie ihr Autor) viele Reisen. Mitunter verschlägt es uns in dieser Sammlung nach Krakau, Litauen und Bolivien. Auch der Schwarzwald, die Heimat des Lyrikers ist allpräsent. Zum anderen werden Sprachen gemischt. In einem Text kommen neben Deutsch gleich noch italienische Wendungen und isländisches Lokalkolorit vor.

Jenseits des fernen, man muss ergänzen: horizontal gelegenen Ortes findet sich aber auch noch ein anderer, vertikaler, der ein Refugium vor dem Grauen im Leben bietet. Es geht um uneinsehbare und schützende Tiefen. Zu ihnen gelangt man nur, indem man sich in einer archäologischen Praxis übt: »ich grabe nach den bleistiften homers«, heißt es in einem Gedicht zu Beginn der Kompilation. Das Subjekt wendet sich also zurück, zur goldenen Ära der Antike. Helden gab es da noch, Geschichten, die von der Veränderbarkeit der Welt und ihrer Ordnung zeugen. Noch deutlicher fällt die Bewegung des Tiefgangs in einer Miniatur mit pränataler Sehnsucht aus. Sie bleibt allerdings unerfüllt. »[es gibt kein zurück] / in die

gebärmutter / auch nicht in den schoß der erde«. Sobald wir geboren sind, konfrontiert uns das Dasein mit dem unausweichlichen Verfall.

Wir finden uns damit als Teil des natürlichen Ganzen wieder. Nachdem der Mensch bis Darwins Evolutionstheorie die Krone der Schöpfung darstellte, ist er im Anthropozän Akteur unter vielen. Antianthropozentrismus lautet daher das so akademisch klingende wie treffende Stichwort der Stunde. Dass wir allesamt koexistieren, statt übereinander zu herrschen, davon geben zahlreiche Texte Weimar-Mazurs Kunde. Vielleicht weil ihm seine Reisen immer wieder veranschaulicht haben, wie klein der einzelne Mensch unter dem kosmischen Gewölbe ist, vielleicht weil er als Geologe die lange währende Historie des Planeten exakt kennt. Umso mehr weist er uns auf ein genaues, empathisches Hinsehen auf Flora und Fauna hin:

»ich teile die welt in tiere und pflanzen
keine menschen
keine städte und dörfer
straßen und andere verkehrswege
keine häuser und zelte
keine naturschutzgebiete und weltnaturerbe
niemand beobachtet natur

in meinen augen ruhen sich schwarzstörche aus
sie sind müde
vom brüten auf bäumen
die schnäbel feuerlanzen«

Hier schreibt gewiss ein sich selbst gänzlich zurücknehmender Beobachter. Er überlässt die Bühne jenen, die über Jahrtausende unter der humanen Hegemonie leiden musste. Da sich diese Poesie aber nicht als dokumentarisch versteht, sondern immerzu mit einem hohen Grad an Bildlichkeit aufwartet, integriert sie die Tiere aber auch in eine künstlerische Gestaltung. Schnäbel erscheinen eben wie Feuerlanzen und regen somit zur Fantasie an. Beinah einer Kontemplation gleichkommend, »ruhen« dabei die Augen auf den Störchen.

Ziel ist letztlich die Vereinigung, heißt es doch an anderer Stelle:
»das breite gesicht der landschaft verschmilzt / mit meinem ge-
sicht«. Was dabei entsteht? Diese Frage lässt sich nicht mit Sicher-
heit beantworten, zumal in dieser Lyrik alles einem Fluss gleich-
kommt. Der Anblick der Natur ähnelt genauso einem Momentum
wie die Poesie selbst. Denn was Weimar-Mazur ablehnt, ist nicht
mehr und nicht weniger als die Routine:

und schreib es unbedingt auf
die gewohnheitsmäßigen dichter
sind nicht besser als die gewohnheitsmäßigen liebhaber
sie wiederholen sich
in landschaften und körperflüssigkeiten
das ist ein bisschen wie eine gebrauchsanweisung für mondsüchtige
oder wie die nebenwirkungen bei arzneimitteln
gegen ansteckende krankheiten

Entzauberung, nein Danke! Damit sich die Magie der Welt be-
wahrt, muss man wie der Autor das Unterwegssein lieben. Sowohl
in kartografischer als auch in imaginärer Hinsicht. Im Rückblick
sehen wir dann so manche verbrannte Erde, mithin die Asche all
jener von uns gegangenen. Aber dann heben wir schon zu Neuem
an, vor uns der Horizont, der sich schon so weit öffnet wie Him-
melstore einer Händel-Arie:

und auf einmal singen wir
vom himmel über den kornfeldern

von den kosaken
die ihre mädchen verließen

falken flogen über die dörfer
und schlugen tauben

schöne hinter den bergen hinter dem meer
leuchtet die freiheit
und die augen der kinder spielen weiter
mit dem lange verschwundenen gras

Inhalt

Kairos – Kairós

Kairos – Kairós	11
ich grabe nach den bleistiften homers	12
ich schaue in das breite gesicht der landschaft	13
nichts ist dohrze	14
die gravitation der elementarteilchen	15
medizinische bücher habe ich gelebt	16
wir wollten nach vermont	17
wintergedicht grindavík	18
die sache mit der katzencreme	19
hokkaido	20
à la recherche d'une vie urbaine	21

dialoge

dialoge	25
waldrop hybride	26
mutters hände	27
orla	28
die melancholie der langen tage	29
und schreib es unbedingt auf	30
stadthalle	31
dom	32
coyote case, inspired	34
hinter lassen schaft	35
februar zehnter und elfter	36

Pallas und Athene

Pallas und Athene	39
notat des tages	43
fragmente für ein versepos	46
die feuerschlucker waren hier	48
ein nachmittag unter dem bodhibaum	49
ich lebe jetzt	50
nebellungen	51

in heart

in heart.....	57
nzùmbe	59
fließende hände und die wände voller sgraffiti.....	60
manchmal adoptiere ich kinder	61
ein land diesseits	62
gestern atmete ich schnee	64
gaza	65
die durchtrennung der nabelschnur	66

phönikischer sommer

phönikischer sommer	69
eine alte photographie	70
die augen des despoten.....	71
erst kommen die versteppungen dann die verwüstungen.....	72
hämatologie.....	74
tristezza.....	75
angeli.....	76
die verstoßung der seetone.....	77
Mo Mo	78
ich schreibe melancholische gedichte	79

stimmbildung

stimmbildung.....	83
»Reunification Express«	84
ich lege mein neues portfolio mit dichtung auf.....	85
trailer	86
ali.....	87
koniec	88
gegen stände.....	89
meine zugehfrau hat eingekauft	90
beim verlassen meiner schneekugel bellte	91
Nachwort.....	93
Danksagung und Autorenbiografie.....	97